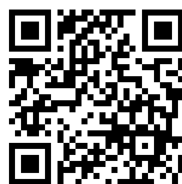
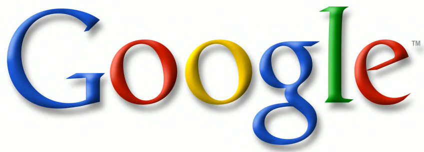






TAVERNIER

Ueber R im Rolandslied.

(Teil I.)

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

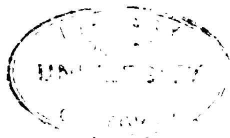
der

hohen philosophischen Fakultät

der

vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt



von

Wilhelm Tavernier

aus Friedrichshagen.

HALLE A/S.

1901.

Druck von E. Ebering, Berlin, Mittelstr. 29.

Mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät Halle kommt hier nur ein Teil der eingereichten Abhandlung als Dissertation zum Druck. Die ganze Arbeit erscheint im Verlage von E. Ebering als Heft 5 der Romanischen Studien.

Vorbemerkungen.

Litteratur: Die Rolandlitteratur, die in gewissem Umfang vorliegender Arbeit zu Grunde liegt, verzeichnen

Seelmann, Bibliographie des Altfranzösischen Rolandsliedes, Heilbronn 1888; und

Gautier, Bibliographie des Chansons de geste, Paris 1897.

Der Titel weiterer von uns benutzter Schriften, die in obigen Bibliographien nicht enthalten, wird an der jedesmaligen Stelle der ersten Erwähnung gegeben werden.

Text: Zu Grunde liegen die Ausgaben von Gautier (24. éd Tours 1899) und Stengel (Leipzig 1900).

Vers- und Laissenzählung nach Stengel.

Abkürzungen: Die Siegel für Handschriften und ältere Uebersetzungen unseres Liedes sind die der Ausgabe Stengel's (p. IV ff. daselbst ausgeführt); jedoch wurden beibehalten nach Mueller die Bezeichnung

V für die Handschrift IV der San-Marco-Bibliothek in Venedig (= V^4 bei Stengel);

Vs für die früher in Versailles befindliche Handschrift (= C bei Stengel);

Vz für die von Stengel mit V^7 bezeichnete Handschrift in Venedig;

ferner nach Foerster-Heiligbrodt die Kürzungen

c für das Carmen de prodicione Guenonis (Stengel: lC);

t für Turpini historia Karoli Magni et Rotholandi (= lT).

L. heisst Laisse.

Pa bedeutet Gaston Paris, Gau Léon Gautier, Ste Edmund Stengel.

Rld steht für Rolandslied.

Ziffern allein verweisen auf Verse des Rolandsliedes.

ZrPh: Zeitschrift für romanische Philologie, hsg. von Groeber.



Das Rolandslied ist kein Werk aus einem Guss. Diese Erkenntnis ist fast so alt wie die Kenntnis des Liedes selbst.

1837 erschien Michel's erste Ausgabe, und ein Jahr darauf schrieb Wilhelm Grimm[1]: „An einem Dichter wird niemand glauben". Schon Grimm sah in t eine ältere Gestaltung der Sage. Und weitergehend hat man nach ihm im Rld selbst ältere und jüngere Bestandteile zu sondern gesucht.

Grundlegend hat zuerst Laurentius[2] auf die inneren Widersprüche in unserem Liede hingewiesen; er glaubte, auf Grimm und späteren Forschern fussend, in der Vorlage von t eine ältere Form des Rolandsepos gefunden zu haben. Scholle[3] wies auf die Verschiedenheiten im Gebrauch einzelner Wörter und ganzer Wendungen hin, um dadurch die Baligantepisode als einen Einschub von späterer Hand darzuthun. Zu demselben Ergebnis gelangte aus Gründen der Ueberlieferung jener Episode Dönges.[4] Wie schon er, so hat Graevell[5] vor allem auf Grund der Charakteristik der Personen von neuem mancherlei Widersprüche hervorgehoben und gewichtige Ansätze zur Zerlegung des Lieds gemacht. Rolands Tod, die Baligantschlacht, der plaiz de Guenelun,

1. Ruolantes Liet, Göttingen 1838, p. CXXII.
2. Zur Kritik der Chanson de Roland, Diss. Leipzig 1876.
3. Zr Ph. I (1877) 26 ff.
4. Die Baligantepisode im Rolandsliede, Diss. Marburg 1879.
5. Die Charakteristik der Personen im Rolandslied, Heilbronn 1880.

schienen ihm die wesentlichsten Bestandteile zu sein. Pakscher[6] hat, zumeist aus der Verteilung der gelehrten und geistlichen Elemente, auf einen geistlichen Ueberarbeiter und Kompilator geschlossen und diesem mit richtigem Blick gewisse Laissen und Einzelverse zugeschrieben. Endlich hat Hoefft[7] die Worte Franceis und Franc in ihrer Verteilung als Kriterium zu verwerten gesucht. Aber die bedeutendste That auf unserm Gebiet danken wir Gaston Paris: er hatte — schon 1882 — das Carmen de prodicione Guenonis wieder herausgegeben und überzeugend als die lateinische Bearbeitung einer älteren Gestalt des Rolandsliedes nachgewiesen[8]. „La chanson de Roland que nous avons, se compose d'un noyau ancien, qui lui est commun avec l'original de c, et d'épisodes ajoutés soit par le dernier rédacteur, soit par un rédacteur intermédiaire"[9]; diese Feststellung Pa's wird der Ausgangspunkt jeder weiteren Forschung sein müssen.

Hier setzt auch unsere Untersuchung ein.

Wir nennen — nach Pa[10] — RC „l'état du poème que nous fait connaître la comparaison du Carmen avec le Roland".

Wir nennen — vorbehaltlich näherer Erklärung — R[11], was unser Rolandslied mehr hat als RC.

Unsere Aufgabe soll sein, R nach Umfang, Inhalt und Eigenart darzustellen.

Eine vollständige Theorie vom Werden des Rolands-

6. Zur Kritik und Geschichte des französischen Rolandsliedes, Berlin 1885.

7. France, Franceis u. Franc im Rolandsliede, Diss. Strassburg 1891.

8. Romania XI 466ff.

9. ebenda p. 514.

10. Extraits de la Chanson de Roland, 5e éd., Paris 1896, p. IX.

11. Dagegen bezeichnet Pa mit R unser Rolandslied, wofür wir Rld kürzen.

liedes hat Pa in der Einleitung seiner Extraits de la Chanson de Roland — zuletzt 1896 (5e éd.; p. IX ff.) — knapp und klar formuliert: RT die älteste Stufe der Entwicklung, aus dem, was t und dem Rld gemeinsam, zu erschliessen; danach RC, endlich unser Rld.

Ste[12] und Baist[13] haben Pa's Theorie zu widerlegen gesucht.

Was das Verhältnis von t zu RC und dem Rolandslied anbelangt, mit vollem Recht. RT gehört zeitlich nicht vor RC. t kennt die Blankandringesandtschaft[14] („qui Caroli imperiis subiacebant et ei libenter in omnibus serviebant, sed in caritate ficta") und Baligant, die beide c nicht hat.[15]

Dem Roland giebt c 12000 Genossen, t 20000 wie Rld. t und Rld haben den Zweikampf Tierri's und Pinabel's, den c nicht kennt; dasselbe gilt von der Schlacht am Ebro und dem Sonnenwunder.

Nach alledem ist die von Pa konstruierte zeitliche Reihenfolge RT, RC, Rolandslied unbedingt abzulehnen.

Wir kommen zu RC. Die Stellung, welche Pa c zugewiesen, haben Ste und Baist gleichfalls bestritten. Nach ihnen wäre c ein späterer Auszug aus unserem Rld.

Gründe (Ste): Kenntnis der Eingangsszenen auch bei

---

12. Z r Ph VIII 499 ff.

13. Verhandlungen der 43. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Köln, Leipzig 1896, p. 96 f.

14. So auch Ste.

15. t, der doch Geschichte schreiben wollte, wagte allerdings seinen gelehrten Lesern nicht, was dem Lied erlaubt, zu erzählen, der Emir (Vezier) von Babylon (Kairo) sei nach Spanien gefahren und habe mit dem Kaiser gekämpft. Er machte darum Baligant zu Marsilius' Mitherrscher und liess beide vom Emir einst nach Spanien geschickt sein, hiermit an die Heerfahrt des Baligant dunkel erinnernd. Weil der letztere aber schon in Roncevaux mitgekämpft, brauchte t ihn nicht mehr in einer neuen Schlacht Karl gegenüberzustellen.

c sei zu folgern aus c 15[16] (entsprechend 2), c 16 (266 f.)[17], c 35 ff. (die nach Ste irgend ein Anerbieten des Marsilius und somit die Blankandringesandtschaft voraussetzen),[18] c 147 (Woher, fragt Ste, kann Marsilius das vermuten? Er muss es von Blankandrin haben),[19] c 90 (anklingend an 11),[20] c 101 ff. (an 13)[21].

Jüngere Züge als die Entsprechungen im Rld tragen nach Ste c 17 (die Eroberung sive per arma sive per insidias sei nicht ursprünglich und „dem heroischen Charakter widersprechend"), c 20 (der Kaiser kriegsmüde — aber er ist es doch im Rld 3999 ff. auch), c 29—32 (dass Roland die Gesandtschaft vorschlägt, sei nicht seinem Charakter gemäss: glaubhafter sei die Darstellung im Rld, 210 ff.).--

16. Verszählung in c nach der Ausgabe Pa's, Romania XI

17. Diese und die vorhergenannte Stelle betreffen nicht Blankandrinstrophen, auf die es hier insbesondere ankommt. Im übrigen siehe zu L. 1 und L. 19.

18. Wodurch, vermögen wir nicht einzusehen. — Karl hat ganz Spanien unterworfen. Nur Marsilius ist noch frei. Nun kommt die Reihe an ihn, denn Roland will ganze Arbeit gemacht sehn.

19. Ganelon kann in seiner Rede vor Marsilius oder sonst sehr wohl von Roland und seinem stolzen Mut und wie er die Säule von Karls Heer und die Seele seiner Unternehmungen sei, gesprochen haben. Die betreffenden Verse liess c aber bei seiner kürzenden Bearbeitung der Vorlage RC aus, und nun erscheint c 147 allerdings unvermittelt und auffallend. Einem weit auffallenderen Beispiel einer Auslassung seitens c werden wir unten begegnen.

Aber vielleicht hat auch c in c 147 nur ungeschickterweise Marsilius aussprechen lassen, was nur er, der Dichter, bis dahin wissen konnte.

20. c 90 entspricht nicht 11, sondern O 407; wie Ste aber 407 liest, ist mit c 90 gar keine Aehnlichkeit mehr.

21. c 101 ff. entsprechen nicht 13, sondern 410; über solche Anklänge s. zu L. 1 und L. 10 (156).

22. Dem liegt die Auffassung zu Grunde, als sei das Glaub-

Ste's Gründe sind unseres Erachtens nicht der Art, um Pa's Beweisführung für das Vorhandensein von RC irgend zu erschüttern. Unsere eigene Untersuchung wird gleichsam als Probe Pa's Auffassung auf Schritt und Tritt als die zutreffende bestätigen. Hier nur noch soviel:

Die Blankandrinepisode ist[23] ins Rld geschickt hereingearbeitet, so doch, dass sie sich durch feinere Widersprüche mit den folgenden Laissen als Einschub kennzeichnet. 195 z. B. passt garnicht zu der vorangehenden Tirade, aber ganz und gar zu der Darstellung, wie sie statt jener c 20 giebt. Hätte c, wie Ste will, Rld vor sich gehabt, aber die Blankandrinstrophen ausgelassen,[24] so müsste man ihm ein unglaubliches Geschick zumuten: er hätte dann einen ganz neuen Eingang gedichtet, der aber zu dem im Rld folgenden besser stimmt als der Eingang von Rld selbst.

Ueberhaupt widerlegt die eingehendere Betrachtung dessen, was c weniger hat als Rld, die Annahme durchaus, als könne dieses Minus auf nachträglicher Auslassung beruhen. Hätte c unser Rld gekürzt, so hätte er wie mit Absicht gerade die markantesten Szenen unterdrückt. Kein Wort von dem Abschied zwischen Roland und Durendal, kein Wort von schön Aldas Tod, von dem Zweikampf auf der breiten Wiese bei Achen! Nirgends wird des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen Karl und Roland, Gane-

---

haftere immer auch das Aeltere, das Ursprüngliche. Zu derselben verhängnisvollen Anschauungsweise gehört, was Ste einmal als Grundsatz dem Rld gegenüber formuliert, „alle poetischen Schönheiten dem Originaldichter, alle Ungereimtheiten dem späteren Ueberarbeiter" zuzuweisen. Solche Kriterien sind von vornherein völlig abzulehnen.

23. wie wir unten zeigen wollen.

24. zu welcher Auslassung kein Grund ersichtlich ist.

lon und Roland gedacht. Die Fülle von Orts- und Völkernamen im Rld hätte sich der gelehrte Nachdichter völlig entgehen lassen. Und vor allem: im Rld sind wir zwischen Wundern und Träumen, hört man hin und wieder der Engel Füsse gehen, und den frommen Helden winkt tröstlich das Paradies — und c hätte gerade das alles fortgelassen, hätte das Religiöse so gut wie ganz[25] unterdrückt und alles Wunderbare unbarmherzig gestrichen? Das glaube, wer kann. Wir meinen, so kürzt kein Mensch, am wenigsten ein Mensch des Mittelalters. Es bleibt dabei, dass c unser Rld nicht als Vorlage benutzt hat.

c ist eine gekürzte Uebersetzung halb und halb Bearbeitung einer französischen Vorlage RC. An das Thatsächliche hat sich der Nachdichter im ganzen treu gehalten, den Wortlaut allerdings in geistreich sein sollender Paraphrase oft kaum mehr erkennen lassend. Doch beweisen einige Stellen, wo c fast wörtlich übersetzt, dass er wirklich nach einem französischen Epos gedichtet, nicht etwa nur frei aus der volksmässigen Ueberlieferung geschöpft hat.[26] Dahin gehört vor allem c 339 ff = 1652 ff. . Schon Pa[27] hat auf die genaue Uebereinstimmung des auris brevis in c 339 mit dem singularischen petite oreille[28] in 1656 hingewiesen. Für c kennzeichnend ist folgendes. Er giebt (c 449 ff.) L. 164 f. wieder mit

Circumquaque legens fert corpora patriciorum,
Quorum plus mortem quam sua fata gemit.
Absolvit prius hunc Turpinus, signat abinde. . .

---

25. Nur Roland betet sterbend c 458, c. 503. Optima virtus c 237 wird Gott bedeuten; sonst kommt sein Name in c nicht vor.

26. Das hat zuletzt Groeber im Archiv f. d. Studium d. n. Spr. u. L., Bd. LXXXIV, 291 ff. eingehend gezeigt.

27. Romania XI 509.

28. So ist mit V nach Pa, Gau, Ste zu lesen.

Das auffallende hunc erklären 2200 ff.: es bezieht sich auf Olivier c hat nicht erzählen wollen, dass, nachdem die übrigen Pairs den Totensegen erhalten, Roland erst Olivier besonders sucht und segnen lässt. Aber er vergass dann, als er nun 2005 übersetzte, mit Rücksicht auf die Auslassung auch das Pronomen zu verändern.

Die besondere Art dieses Flüchtigkeitsfehlers scheint uns darauf hinzuweisen, dass c's Vorlage schriftlich fixiert war.[29] Und diese Annahme wird durch so auffallende Uebereinstimmungen c's mit seiner Vorlage wie die oben nach Pa angeführte zum mindesten unterstützt.

Man hat gegen die Priorität von c zeitliche Gründe geltend gemacht. Obwohl die einzige Handschrift erst aus dem 15. Jahrhundert stammt, so hat doch die Mehrzahl der Forscher die Abfassung des Originals ins 12. verlegt.[30] Und wir vermögen keinen Grund einzusehen, weshalb man c nicht um die Wende des 11. und 12. oder in den Anfang des 12. Jahrhunders setzen dürfte.[31] Aber will man c nicht

29. Er konnte c nicht gut passieren, wenn er nur nach dem Gedächtnis gearbeitet hätte, wobei seine Aufmerksamkeit ganz anders gespannt sein musste.

30. So W. Grimm, Pa, Groeber. Orelli (Index lectionum academiae Turicensis MDCCCXXXIX) nimmt das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts an.

31. Ausschlaggebende Gründe stilistischer Art sind u. E. nicht vorgebracht worden. Die Allitteration ist in der Dichtung des angehenden 12. Jahrhunderts wie im c ein gebräuchliches Kunstmittel. Und auch das Spielen mit demselben oder mit ähnlichklingenden Wortstämmen, „die wichtigste Quelle für c's stilistische Formgebung", begegnet uns in damaliger Zeit gar oft. Wir greifen aus der Fülle der Beispiele einige wenige heraus:

Versus Arduini.

Fenima femineum domuit non femina sexum,
Mathildis mente non femina, femina carne.
Femina nata quidem, sed in actibus exuit illam...

für so alt halten, so bleibt doch die Möglichkeit durchaus, dass c in irgend einer Bibliothek ein Exemplar jener verschollenen, durch das neue, interessantere Lied antiquierten Form RC gefunden und als willkommene Vorlage für geistreich geschraubte Distychen gebraucht hat.

Es hat ein älteres, wahrscheinlich schriftlich fixiertes, für uns nach c annähernd rekonstruierbares Lied RC gegeben.[32] Wie verhält sich zu ihm unser Rld?

Im allgemeinen hat man einen oder mehrere Redaktoren angenommen, die das ältere Lied erweitert, und, obschon ohne Uebereinstimmung in den Resultaten,[33] jenen

---

(Totenrolle der Mathilde von Caen, † um 1100; Mémoires de la société des antiquaires de Normandie, XVII 276.)

Consul (Hugo von Vermandois; vgl. consul Gueno c 39)
agit trepidos, graviterque instatur agenti,
Et fugit et sequitur, pariter fugat atque fugatur . . .

(vgl. c 273.) Rad. Cadomens. Gesta Tancredi (zwischen 1112 und 1118 verfasst), im Recueil des Historiens des Croisades p. p. les soins de l'Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres, Hist. Occidentaux (künftig Rec. gekürzt), t. III 626.

Vulnere multa perit, perit et sine vulnere multa
Vulnera dum metuens declinat vulnera turba. (ebenda 671)

Dum vixit, vita vixit Vitalis honesta,
Nunc possit vita vivere perpetua;
Non facit hec vita vitalem sed moribundum,
Vitalem faciat vita perennis eum.

Und weiter:

Possideat vitam Vitalis vitis amator,
Per vitem vitam, caeli vivens habitator.
Vitis amator erat, quia Christum vivus amabat . . . .

(Totenrolle des hl. Vitalis, † 1122; Mém. d. l. s. d. antiqu. de Normandie, XVII 254.)

32. Eine Laisse desselben, oder doch einer verwandten Version, stellen V 283—295 dar.

33. Nur die Baligantepisode hat eine Mehrzahl der Forscher, auch ganz entschieden Pa (Extraits, p. XXI f.), übereinstimmend als späteren Einschub festgehalten.

Redaktoren der eine diese, der andere jene Laissen zugewiesen. Dabei wurde, oft ohne weiteres, vorausgesetzt, dass innerhalb unseres Rlds der ältere Kern noch intakt erhalten und durch Ausscheidung einiger Laissen späteren Ursprungs mit leichter Mühe wiederherzustellen sei. Vielleicht nicht ohne Bezug auf solche von gar zu grossem Optimismus getragenen Versuche urteilt, zur Besonnenheit mahnend, Pa:[34] „Il est impossible de discerner, pour la forme, des parties plus anciennes les unes que les autres; cependant il faut sans doute . . regarder le noyau central, qui comprend le récit même du combat de Roncevaux, comme plus fidèlement conservé d'un poème antérieur et comme plus ancien que tout ce qui précède et suit.“ Und ähnlich urteilt Groeber[35] dahin, dass „auf eine Wiederherstellung der ursprünglichen Fassung durch die Mittel philologischer Kritik verzichtet werden muss.“

Dieser Pessimismus der Altmeister der Forschung ist heilsam und berechtigt. Die Kritik, zumeist von Jüngeren geübt, ist dem Rld gegenüber viel zu weit gegangen. Sie wird sich bescheidenere Ziele zu setzen, gründlichere Wege zu gehen haben. Insonderheit thut — und darin sehen wir unsere Hauptaufgabe — Zusammenfassung aller, bisher meist einzeln gehandhabten, Kriterien not. Aber mutlos dürfen uns weder jene Aeusserungen begründeter Vorsicht machen noch die Stimmen derer, die gar jede über das Textliche und die Frage der Abfassungszeit hinausgehende Kritik ablehnen. Wer — und das thut die grosse Mehrzahl — die Baligantepisode als einen nachträglichen Einschub ansieht, giebt damit Recht und Pflicht einer Kritik auch den anderen Teilen des Rlds gegenüber zu.

Unser Rld ist aus einem älteren Lied RC entstanden, das steht unseres Erachtens fest. Aber ist RC innerhalb

34. Extraits, p. XXVIII.
35. Grundriss der roman. Philologie II 1, 465.

Rld noch blosszulegen und wiederherzustellen? Anders formuliert, ist Rld nur eine Erweiterung von RC oder eine völlige Neudichtung nur auf Grundlage desselben? Sind die Erweiterungen bezw. die Umarbeitung einem oder mehreren Dichtern oder Redaktoren zuzuschreiben? Das alles sind Fragen, die wir erst durch die nunmehr folgende Vergleichung Rld's mit RC zu entscheiden wagen können.

Wir nennen, zunächst ganz allgemein, R das Mehr, das Rld RC gegenüber hat.[36]

Dann ist R zuzuweisen:

1. was c dem Inhalt nach nicht, auch nicht andeutungsweise, hat. Dabei ist nicht zu vergessen, dass c seine Vorlage RC gekürzt wiedergiebt. Kleinere Episoden könnte er ganz übergangen haben. c ist also im Detail nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Sein Zeugnis, obwohl allein nicht genügend, bleibt das wichtigste Kriterium, das von Pa dem Entdecker, wegen der Verkoppelung mit der irrigen Turpinhypothese bei weitem nicht nach Gebühr verwertet werden konnte.

2. Auf R weisen — wie Pakscher für seinen wesentlich identischen Kompilator α[37] gezeigt, Stellen geistlichen Inhalts, wenn nicht geistlicher Tendenz, gelehrte Kenntnisse und gelehrte Wörter. Letztere beweisen für unser Gedicht auch nach Pa[38] „l'intervention de la main d'un clerc,“ aber Pa hat diesen Kleriker seltsamerweise mit R nicht identifiziert.

36. ohne zu entscheiden, ob dieses Mehr in bestimmten, von RC reinlich zu scheidenden Laissen besteht oder nicht, und ob R eine oder mehrere dichtende Persönlichkeiten darstellt.

37. genauer für die beiden Ueberarbeiter y und α. Diese zwei statt einen anzunehmen, zwang Pakscher nur seine falsche Auffassung über n (vgl. Anm. 40), kein Wesensunterschied zwischen beiden Ueberarbeitern.

38. Extraits, p. 56.



Pakscher ist, dem typischen Entdeckerirrtum verfallend, zu weit gegangen, wenn er alles Religiöse RC abspricht und R zuweist, z. B. nicht glauben will, „dass der erste Dichter einen so kampfestrotzigen Helden wie Roland überhaupt hat beten lassen.“ Vor solchen Uebertreibungen haben wir uns zu hüten, auch vor der Annahme, dass nun jedes einzelne gelehrte Wort unbedingt nur von einem Kleriker herrühren dürfe.

Ist demnach das zuerst von Pakscher aufgestellte Kriterium nur cum grano salis zu verwerten, so lässt es sich andrerseits dahin erweitern, dass R überhaupt neue Motive und Anschauungen in unser Lied hereingebracht hat. Es ist ein anderer Geist im Rld. als in RC. Dieses Mehr an Ideeen und Stimmungsgehalt ist zur Sonderung und Kennzeichnung R's im Zusammenhange mit den übrigen Kriterien wohl zu verwerten.

3. Innere Widersprüche, deren Vorhandensein im Rld sich einmal nicht wegdisputieren lässt, waren zum Teil schon in RC,[39] das selbst bereits aus Elementen von verschiedenem zeitlichen oder mehr noch örtlichen Ursprung zusammengeflossen ist. Aber auch der mit feinem Geschick arbeitende R hat es bei seiner Erweiterung bezw. Umarbeitung nicht ganz vermeiden können, sich hie und da mit seiner Vorlage in Widerspruch zu setzen. Solche Widersprüche in den erzählten äusseren Vorgängen, wie auch in der Charakterisierung der handelnden Personen haben vor allen Laurentius,

39. Z. B. hat schon c zwei Motive für den Verrat Ganelons (Rachsucht und Habsucht), die sich vom Standpunkt einer feineren Psychologie allerdings wohl vereinigen lassen; aber die widerspruchsvolle, das Auftreten Ganelons vor Marsilius fast unerklärlich lassende Art ihrer Einführung berechtigt zu der Annahme, dass diese beiden Motive aus zwei vielleicht örtlich verschiedenen Versionen, jedenfalls (so auch Pa) von verschiedener Hand herrühren und nachträglich nebeneinander gestellt worden sind.

Graevell, Pa, Hoefft verschiedentlich zur kritischen Zerlegung des Rld benutzt. Manche von ihnen sind darin zu weit gegangen. So flüchtig (nach unseren Begriffen) arbeiteten viele Ependichter, dass sie sich mit sich selbst in Widerspruch setzen. Lehrreich in der Beziehung ist die Liste von Nachlässigkeiten dieser Art, die Suchier für die chanson des Narbonnais (Paris 1898, vol. II, p. LVII ff.) zusammengestellt hat. So beruhen auch im Rld einige Widersprüche lediglich auf der Sorglosigkeit eines und desselben Dichters, der zumeist die grossen Effekte vor Augen und die grossen Ideeen im vollen Herzen habend, in chevaleresker Art es in Nebendingen nicht gar genau nimmt. Wer all und jedes, was sich im Rld widerspricht, auch verschiedenen Händen zuschreiben will, der wird vor lauter Kritik zu keinem Ziele gelangen.

Deswegen bleiben die Widersprüche doch in gewisser Beschränkung ein schätzbares Mittel der Kritik.

Aber auch ohne dass gerade Widersprüche vorliegen, sind, wo ältere Teile mit jüngeren zusammentreffen, gleichsam die Nähte erkennbar, zum wenigsten mancherorten. Oftmals lassen sich R gehörige Laissen ausscheiden, ohne den Zusammenhang der vorangehenden mit den folgenden Laissen irgend zu zerstören, vielmehr ihn sogar deutlich als den ursprünglichen erkennen lassend.[40]

4. Scholle hat als Erster versucht, die Verschiedenheiten im Wortschatz und Stil der Teile kritisch zu verwerten. In ähnlicher Absicht hat später Hoefft auf die Verteilung der

40. n hat Rld gekürzt, dabei vielfach R-Laissen ausgelassen, die zum Fortschritt der Handlung oft nichts beitragen und eben ihrer Natur als Einschub wegen sehr leicht auszuscheiden sind. Das hat verhängnisvoller Weise Pakscher veranlasst, in der Vorlage von n eine ältere Gestalt des Rlds zu sehn, die dann ein Kompilator α (= R), unter anderem durch Aufnahme des Baligantliedes, erweitert habe. Pa (Romania XIV 594 ff.) hat schon diesen Irrtum zurechtgewiesen.

Worte Franceis und Franc im Rld geachtet. Dass das häufigere Vorkommen gelehrter Wörter in gewissen Laissen auf R hinweise, haben wir schon in anderem Zusammenhang gesehen.

In der That wird es Aufgabe einer gewissenhaften Kritik sein, zu untersuchen, ob sich nicht spätere Teile durch wenn auch noch so geringe Abweichungen im Gebrauch einiger kennzeichnender Wörter und Wendungen von älteren Bestandteilen abheben.[41] Solch ein Schlüssel gleichsam ist z. B. Charlemagne (Charles li magnes); wie c niemals Karolus magnus oder dergleichen hat, so gehört auch Charlemagne u. s. w. nur R, also den späteren Teilen des Rlds, an.

Wortschatz und Stil haben wir als ein allein nicht aus-

41. Foerster (Z r Ph II 179f.) hielt die Assonanzen für das sicherste Mittel zur kritischen Zergliederung des Rlds. „Kann derselbe Text," fragt er, „der einheitlich einem Verfasser und einer Zeit angehört, ai zugleich mit reinem a und wieder mit e assonieren lassen? Kann derselbe Vokal einmal nur rein, in andern Tiraden nur nasaliert reimen?"

Was zunächst ai (ai-e) in a (a-e) Assonanz anbelangt, so hat Ste in seiner Ausgabe alle derartigen Fälle (Scholle, Jahrb. f. roman. u. englische Sprache, XV 67 zählte 9) bis auf einen (raiet 1980) beseitigt. Auch wenn man diesem Vorgehen nicht zustimmt, so fallen doch die also strittigen Assonanzen als geeignetes Mittel für unsre Kritik fort.

Sicher von einem Verfasser stammen die Laissen 70—79, die die heidnischen Pairs einen nach dem andern einführen. Jene Laissen zeigen in Assonanz rein nasales a (L. 70); nasales a gemischt mit nasalem e (L. 77); rein nasales u (ui) L. 71; u-e gemischt mit nasalem u-e (L. 75); ai (aus ac vor Cons.) in ę-e Assonanz (L. 76); ai (statt nasalem ai aus a vor n) in ei-e Assonanz (L. 79, v. 983).

Niemand wird endlich verschiedene Verfasser annehmen für die L. 219—227, wo die 12 Armeekorps der Christen aufgezählt werden; und doch findet sich eine Laisse auf rein nasales u (L. 223) neben L. 226, die u mit nasalem u in Assonanz mischt.

reichendes, nicht selbständiges, im Verein mit anderen dagegen wichtiges Kriterium gelten zu lassen.

5. Wir haben im Rld das renouvellement eines älteren Epos vor uns. Wollen wir von der Umarbeitung aus auf die Vorlage zurückschliessen, so können uns zahlreiche Beispiele aus der damaligen Litteratur darüber belehren, in welcher Art und nach welchen Gesichtspunkten die Nachdichter zu verfahren pflegten. Schon ein Vergleich der Kreuzzugsgeschichten Roberts von Reims (vor 1108?), Baldrichs von Dol (1108), Guiberts von Nogent (nach 1108) mit ihrer gemeinsamen Vorlage, den Gesta Francorum, giebt uns wichtige Aufschlüsse. Mit Bezug auf die Chansons de geste jener Zeit hat Groeber[42] Art und Wesen solcher Umarbeitungen treffend dargestellt. Seine Ausführungen werden wir auf das Rld anzuwenden haben und dort Schritt für Schritt als richtig erproben können. Die greifbarste Parallele aber für das Verhältnis des Rlds zu RC bleibt der Vergleich des Alexiusliedes aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit seiner Vorlage aus der Mitte des 11. .[43]

Nachdem wir im vorigen die Gesichtspunkte der Methode in grossen Zügen zusammengestellt haben, wollen wir nunmehr nach ihnen unser Rld durchgehen. Wir haben, das R Gehörige nach Möglichkeit aussondernd, Weise und Wesen seiner Erweiterung oder Umarbeitung darzulegen.[44]

---

42. Z r Ph VI 492 ff und Grundriss II 1, 462.

43. Darauf weist auch Groeber (Grundriss II 1, 480) hin. Siehe schon La vie de saint Alexis p. p. Gaston Paris et Léop. Pannier, Paris 1872, 199 ff.

44. Was die Gestaltung des Textes betrifft, so haben wir Ste gegenüber vor allem folgende Grundsätze konsequent durchgeführt: 1. Nicht in den Text gehören alle Verse und Laissen, die sich nur in einer Handschrift finden (das gilt wohlverstanden nicht für 3684 ff.). Damit fallen eine ganze Reihe von einzelnen Versen, die nur in O, und die mutmasslich demselben Schreiber

Wir behandeln im Text diejenigen Laissen, welche

a) inhaltlich RC durchaus fremd und ganz R's Eigentum

b) inhaltlich RC nicht oder nicht durchaus fremd aus gewichtigen Gründen ihrer Form nach dennoch R zuzusprechen sind.[45]

Dagegen verweisen wir in die (durch lateinische Buchstaben bezeichneten) Anmerkungen die Laissen, welche

c) dem Inhalt und auch mehr oder weniger der Form nach RC gehören, sodass man annehmen darf, es habe an ihrer Stelle in RC eine Laisse mit derselben Assonanz gestanden.

Es gehören R:[46]

L. 1.

Von R auf Grund einer RC-Laisse gedichtet, die inhaltlich c 11 ff. entsprach, mit Benutzung einer weiteren,

---

oder Redaktor zuzuweisen sind, der so viel andere Verse fort liess und den Bericht von der Schlacht in Roncevaux stark zusammenstutzte. So vielkommentierte Verse wie 373, 2616 (woraus Génin auf Kenntnis Virgils und Homers seitens des Rolanddichters schloss) und andere mehr sind also dem Rld fremd. 2. Nicht in den Text gehören Verse und Laissen, welche in O und V fehlen.

45. Laissen dieser Kategorie werden in der Ueberschrift durch einen Stern (z. B. L. 1*) gekennzeichnet.

46. Logisch wäre folgendes Vorgehen: zuerst diejenigen Laissen zusammenzustellen, die mit voller Sicherheit R zuzuschreiben sind, vor allem aus dem Grund, weil ihr Inhalt in c entweder garnicht oder ganz abweichend gegeben ist; dann erst, von dem so gewonnenen Standpunkt aus, diejenigen Laissen zu betrachten, welche, obschon sie mehr oder minder an c anklingen, aus schwerwiegenden Gründen als im wesentlichen R gehörig anzusehen sind. Auf diesem Wege sind wir zu unsern Resultaten gelangt, aber aus praktischen Rücksichten wurde in der vorliegenden Arbeit die Reihenfolge des Rlds bei dem kritischen Durchgehn der Laissen beibehalten.

an späterer Stelle stehenden RC-Laisse (vgl. c 24 ff.). So erklären sich die mancherlei Anklänge Rlds an c. Dass unsere Laisse trotz derselben R zuzuweisen, dafür spricht das gelehrte magnes;[47] vor allem 7 f., verglichen mit c 26 ff.. c nennt gar keine Heidengötter; zum mindesten Apollo, Jupiter und Tervagant kommen nur in sicher R gehörigen Versen vor.[48]

Die Namen aber, die R den Göttern beilegt, zeigen, dass er gewisse gelehrte Kenntnisse besessen[49] und sich seine Vorstellung von den Heiden aus Büchern gebildet hat; er hatte vor allem wohl in Märtyrergeschichten von den Heiden, ihren Göttern und Götterbildern gelesen. Bei Gregor von Tours[50] hält einmal Chlotilde ihrem Gemahl Chlodwig die Ohnmacht seiner Götter vor und nennt als solche Saturn, Jupiter, Mars und Mercur. Wie hier Gregor die römischen Götternamen auf die germanischen Gottheiten, so überträgt sie unser Dichter auf die sarrazenischen. Die Muhammedaner waren keine Christen, folglich Heiden; folglich mussten sie auch Götter und Götterbilder haben. So sprechen ja auch die Darsteller des ersten Kreuzzuges, der Verfasser der Gesta Francorum an der Spitze,[51] in nicht immer ganz unbeabsichtigtem Irrtum[52] von den Göttern der Sarrazenen.

---

47. Vgl. H. Berger, Die Lehnwörter in der französischen Sprache ältester Zeit, Leipzig 1899, 170 f.. — c hat nirgends den Beinamen magnus.

48. wie die weitere Untersuchung zeigen wird.

49. „Apollin a été emprunté aux livres latins" (Pa, Extraits rem. 2).

50. Hist. Franc. lib. II ep. 29 (Mon. Germ., scr. r. Merov., t. I 90).

51. Vgl. Anonymi Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum, hsg. von Heinr. Hagenmeyer, Heidelberg 1890, c. XXI 9, XXII 1, XXXIX 16 u. 17.

52. Dass Muhammed für den Gott der Muhammedaner galt, ist

9. Ein Hinweis auf das Kommende, wie solche R eigentümlich. Alles Leid und Unglück, das Marsilius bevorsteht, hat — das kennzeichnet R's Anschauung — Grund und Quelle in seinem Götzendienst.[53]

Die Blankandrinepisode.

Umfasst in engerem Sinne L. 2 — 11, 28—33. Sie haben Laurentius, Pa, Graevell als späteren Ursprungs nachgewiesen, wogegen Ste und Baist an ihrer Ursprünglichkeit festhalten. Ste gegenüber haben wir oben in anderem Zusammenhang gezeigt, dass c von einer Gesandtschaft Blankandrins nichts weiss. Eine solche macht die Gesandtschaft Ganelons überflüssig. Marsilius hat freiwillig im wesentlichen alles das verheissen, was Karl nachher von ihm fordert. Ganelon nimmt in seiner Botschaft an Marsilus auf dessen durch Blankandrin gemachte Anerbietungen keinen Bezug. Wenn Ganelon unterwegs schon für den Verrat gewonnen ist, so ist sein Auftreten vor Marsilius, das ihm beinahe das Leben kostet, ganz unerklärlich, unerklärlich auch, dass Blankandrin Marsilius nicht von vornherein zu verstehen giebt, dass er mit Ganelon schon handelseins geworden. Man sage nicht, Ganelons Gesandtschaft sei auch nach der Blankandrins noch nötig, weil Karl sich

---

natürlich. Aber die Literatur des 12. Jahrhunderts erweist, dass christliche Geistliche in frommem Eifer geflissentlich und wissentlich die Muselmänner dadurch herabzusetzen suchten, dass sie ihre Religion als schändlichen Götzendienst verleumdeten. Vgl. Henne am Rhyn, Kulturgeschichte der Kreuzzüge, Leipzig, s. a. p. 159.

53. L. 1 halten auch Laurentius, Graevell, Pa, Pakscher (a. a. O. 83) für nicht ursprünglich. Die psychologische Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass der Bearbeiter, der L. 2—11 zudichtete, auch die Eingangsstrophe, dem veränderten Zusammenhang mit dem Folgenden entsprechend, aus Eigenem neu gedichtet hat.

Gewissheit und Sicherheit betreffs der Anerbietungen des Marsilius verschaffen müsste; da brauchte er doch nur die Ankunft der verheissenen Geisel abzuwarten und er hatte grössere Sicherheit, als sie ihm eine gefahrvolle Gesandtschaft bringen konnte.

Das wären die allgemeinen Gründe, und nur die auf inneren Widersprüchen basierten, die gegen die Ursprünglichkeit der Blankandrinepisode geltend gemacht worden sind; die Einzeluntersuchung der betreffenden Laissen wird weitere Beweispunkte, sowohl derselben als auch anderer Kategorieen ergeben.

R hat zunächst die Blankandringesandtschaft als Pendant zu der des Ganelon hinzugedichtet. Weiter dünkte ihn der Gesinnungswechsel Ganelons an Marsilius Hof zu plötzlich, der Uebergang von trotzigem, hohem Stolz zu niedrigem Verrat zu wenig motiviert; darum liess er Ganelon mit Blankandrin zusammen reisen. Auf dem weiten Ritt wurde der Franke von dem klugen Alten allmählich für den Verrat gewonnen. Dem entsprechend hätte R die Szene, wo Ganelon seine Botschaft ausrichtet, ganz verändern müssen. Aber R mochte das tollkühne Auftreten des Ritters zu sehr gefallen; er liess es stehn und verwickelt sich damit unbewusst in Widersprüche.

L. 2.

11. Suz une olive s'en est allez en l'umbre (Ste nach V Vs Vz n d R). Ste[54] hat darauf hingewiesen, dass der Oelbaum für die Heiden und die Fichte für die Franken den Hintergrund, gleichsam die Szenerie, abgiebt. Das ist aber erst R's Zuthat. In RC kam wohl nur die Fichte vor (vgl. c 90). Erst R hat aus seinen Kenntnissen, viel-

---

54. Jenaer Literaturzeitung, 1878 no. 44 (p. 631); vgl. Christ. Schwarzentraub, Die Pflanzenwelt in den altfrzs. Karlsepen, I, Diss. Marburg 1890, p. 72.

leicht Bibelreminiscenzen, heraus die Nordfrankreich fremde Olive[55] eingeführt, überhaupt das ausländische Kolorit, Kamele, Löwen u. dgl. .

12. Der perrun in Saragossa dürfte ein Pendant sein zu dem berühmten perrun Karls in Achen.

15. Die Wendung pecchiez encumbret noch R 3646.[56]

23. Blankandrins Name kam wahrscheinlich in RC nicht vor. C nennt uns Margaretus und Abismus; er sollte Blankandrin, der doch eine weit grössere Rolle spielt, so ganz übergangen haben? R hat, so werden wir sagen müssen, diese Nebenfigur erfunden und ihre Rolle herausgearbeitet, entsprechend der des Naimes: beide die treuen, klugen Berater ihrer Herren.

Val-Funde noch R (b) 3260.

L. 3.

30 f. Wegen der Löwen und Kamele s. z. 11.

---

55. vielleicht Lehnwort aus dem Provenzalischen; vgl. Berger a. a. O. p. 198.

56. Bei solchen Verweisen bedeutet R vor der Verszahl, dass der betreffende Vers einer R-Laisse angehört. Verse mit einem beigegebenen Sternchen (*) sind Laissen entnommen, die (wie z. B. L. 1) von R auf Grund einer entsprechenden, inhaltlich nicht wesentlich abweichenden RC-Laisse gedichtet sind. Li plaiz de Guenelun ist eine RC fremde, von R vielleicht anderweitig vorgefundene und nach einer gewissen Bearbeitung ins Rld eingefügte Episode (L. 273—291), auf deren Verse mit Rpg verwiesen wird. Die kritische Tradition hat fast übereinstimmend die Baligantschlacht gleichfalls für einen ursprünglich selbständigen Einschub angesehn, so zuletzt ganz entschieden Pa (Extraits p. XXI ff) und Suchier (in Suchier und Birch-Hirschfeld, Geschichte der französischen Litteratur, Leipzig 1900, p. 25). Um ihretwillen werden wir die Verse 2609—2844, 2974—3674, obwohl sie unseres Erachtens (s. unten) R gehören, gerade so gut wie etwa die Blankandrinlaissen, dennoch durch vorgesetztes R (b) als aus der sogenannten Blankandrinepisode kennzeichnen.

36. Ad Ais. Wie c beweist, ist Achen als Stadt Karls des Grossen RC fremd. Ihre Erwähnung beruht auf geschichtlichen, gelehrten Kenntnissen, keineswegs auf der Volksüberlieferung aus dem 9. Jahrhundert.

37. saint Michiel. Den Erzengel, sein Fest und seinen heiligen Berg erwähnt nur R (noch 53, 152, 1428, 2394). Das macht allerdings die Annahme wahrscheinlich, dass R in der Normandie gelebt hat, wo der Heilige, der Schirmherr in Seenot, ganz besonders verehrt wurde, und in deren Geschichte die Abtei vom Mont-Saint-Michel eine so grosse Rolle spielte.

39. par honur e par bien. Solche adverbialen Redensarten mit par, meistens zu zweien doch nur einen Begriff wiedergebend, sind, ob sie schon vielleicht in RC nicht ganz fehlten, doch in ihrer Häufigkeit für die späteren Teile des Rld kennzeichnend. Wendungen wie par amur e par feid, par feid e par amur, par coer e par amur, par honur e par bien etc., wie sie in R-Laissen, vor allem im Baligant, oft begegnen, entspringen einerseits wohl einem gewissen Streben nach psychologischer Motivierung, hauptsächlich jedoch müssen sie auf bequeme Weise die Assonanz herstellen oder den Vers füllen. Denn die schönen Worte, die Pa einst über die Verse des Rld geschrieben[57] („. . on peut lire trois cents vers de la Chanson de Roland sans y trouver un mot à retrancher pas une cheville, aucune concession à la rime . .“ u. s. w.), treffen vielleicht für die älteren, an Umfang geringen, RC-Teile zu; für R aber gilt schon ein wenig, was Pa von späteren Epen sagt, les chevilles envahissent peu à peu la fin des vers. R ist ein Dichter von Gottes Gnaden, von grösserer Innerlichkeit als RC, von tieferer psychologischer Kunst, nur die poetische Form meistert er weit weniger gut. Nichts von der gedrungenen Fülle, wie sie ältere Laissen erkennen lassen.

57. Histoire poétique de Charlemagne, Paris 1865, p. 24.

Die Kraft des Verbums wird geschwächt durch das Adverbium, die überwuchernde Umstandsbestimmung. Statt der schlagenden, wie Schwerthiebe fallenden Assonanzwörter oftmals matte, gesuchte, viele im Rld nur einmal vorkommende Wörter,[58] Flickwendungen oft genug; und, um hier nur ein Beispiel vorwegzunehmen, Naimes, der verwundet eben den Todesstreich erwartet, erwidert der ei-Assonanz zu Liebe dem Kaiser, der seinen Gegner gefällt und dem Herzog froh seine Rettung verkündet: Sire, jo vus en crei (3458).

Man achte in unserer L. noch auf die kulturgeschichtlich merkwürdige (nur noch R 133 begegnende) Wendung luer ses soldeiers.[59]

L. 4.

Für R's Assonanzen charakteristisch die durch Häufungen erzielten in 55 (paroles ne nuveles) und 60 (les mals ne les suffraites).

52. R, und nur er, kennt den perrun (3697; vgl. zu 12), die Bäder, die Kapelle in Achen; er ist es überhaupt, der allerlei Anspielungen auf andere Teile der Karlssage einflicht.[60]

L. 5.

63. Ein amirafle de Balaguer begegnet R (b) 2670. Nach 200 wäre Balaguer von Roland erobert, also nicht mehr in heidnischen Händen.

64 f. Namen gelehrter Bildung sind Estramaris und Eudropiz (Eutropius); auf gelehrte Kenntnisse weist auch Priamun.

Bis auf Blankandrin hat R die Namen der Gesandten nur für diese Laisse erfunden; dass ein Estramaris auch in

58. Im Laufe der Untersuchung werden wir nur die augenfälligsten Beispiele namhaft machen können.

59. fedeil (29) nur R (noch 84).

60. Vgl. zu L. 14.

der Schlacht begegnet, ist wohl nur zufälliges Zusammentreffen der Namen. Der andere Estramaris wird 941 wie ein bis dahin Unbekannter eingeführt. — Wir erinnern daran, dass auch der Bearbeiter des Alexiusliedes es liebt, Eigennamen über seine Vorlage hinaus aus freier Erfindung zu geben.[61]

70. Charlemagne (nach O V Gau).

71. Beruht schwerlich auf einem Lied oder einer Sage von der Einnahme Cordovas.[62] Belagerung und Eroberung der spanischen Hauptstadt sind wohl von R erdichtet.[63] Nach 5 f. wäre von allen Städten Spaniens nur Saragossa nicht erobert; dem widerspricht unser Vers, der doch demselben R gehört, der L. 1 bearbeitete (Laurentius). Um solche Widersprüche erscheint R oftmal unbekümmert.

73. humilitet gelehrtes Kirchenwort, nur R (noch 93 a nach Gau's Lesart).[64]

L. 6.

Die Futura ireiz 79 und portereiz 80 stehen hier in ei-Assonanz; irez 70 und porterez 72 in der vorangehenden e-Laisse, die fraglos von demselben Dichter stammt. Wir sehen, welche Freiheit dieser in den Assonanzen hatte.[65]

84. fedeil, s. z. 29.

86. par amur e par feid, s. oben.

---

repaire (50) „Heimat“ noch R 661, „Heimkehr“ R (b) 2801. 53. saint Michiel s. o. zu 37. So wichtig erscheint R das Michaelisfest.

61. Siehe S 56 (dazu Pa, Vie de saint Alexis p. 202), S 75, S 91, S 525, S 684, S 1127.

62. so Pa, Hist. poét. de Charl., 267.

63. vgl. Turpini Hist. Kar. Magni cp. III, wo Cordova unter den von Karl erworbenen Städten aufgeführt wird.

64. vgl. Berger 264 f.

65. So ist auch z. B. im Raoul de Cambrai (p. p. P. Meyer et A. Longnon, Paris 1882, p. LXXV) die 2. Pluralis des Futurs bald auf ois bald auf es, je nach der Assonanz.

L. 7.

90. Solche Details Geschichte und Herkunft von Reittieren, Waffen u. s. w. betreffend giebt R mit Vorliebe.

95. Andeutung des Kommenden; s. zu 9.

L. 8.

Dass auch sie R gehört,[66] darauf weisen nicht nur 120 f., die die Laisse mit der Blankandrinepisode verknüpfen, sondern auch andere Gründe hin.

97. Was von der Einnahme Cordovas erzählt wird, mutet wie eine Episode aus den Kreuzzügen an. Damals spielten solche Städtebelagerungen mit Maschinen eine wichtige Rolle.[67] Und 101 f. sind als vor dem ersten Kreuzzug geschrieben nicht denkbar. Solch Fanatismus des Glaubens, der mit dem Schwert bekehren will, war vordem den christlichen Völkern fremd. Karl dem Grossen und seinen Markgrafen etwa fiel es nicht ein, die Sarrazenen, mit denen sie in Spanien zu kämpfen hatten, zu bekehren.[68] Erst in den Kreuzzugsgeschichten sehen wir oftmal die Bewohner eroberter Städte und Burgen vor die Wahl zwischen Tod und Taufe gestellt.[69]

99. cadable noch R 237; vgl. Berger 276.

---

66. und nicht, wie z. B. Graevell annimmt, der ursprüngliche Eingang des Rld ist.

67. Vgl. Henne am Rhyn, Kulturg. d. Kreuzz.

68. Die Sachsen hat Karl aus Staatsraison bekehrt, aber Religionskriege waren seine Sachsenfeldzüge nicht. Vgl. H. von Eicken, Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung, Stuttgart 1887, 658.

69. Statt vieler Beispiele nur eins: Apprehenderunt igitur omnes illius loci colonos, et qui christianitatem recipere noluerunt, occiderunt, qui vero Christum recognoscere maluerunt, vivos conservarunt (Hagenmeyer, G. F. XXX 6; vgl. Einl. p. 25). Entsprechend Baldrich (Rec. IV 81): . . et colonos illos humo tenus pessumdederunt. Si qui tamen ad catholicam converti voluerunt fidem, illos reservaverunt illaesos.

eschiec noch R 1167, 2478.

Für O 107 ist nach V Vs Vz zu lesen Gui de Gascuigne, Antelmes e Garniers. Alle drei (falls Garniers nicht einfach mit Geriers zu identifizieren), dazu Geoffroi d'Anjou sind RC fremd.[70]

110 ff. Ein anmutiges Friedensbild, dieses Kriegslager Karls, mit einer auch sonst bei R begegnenden gewissen Kunst der Schilderung gemalt. Einige Züge gemahnen schon an die spätere Zeit der Blüte des Rittertums. Die Erwähnung des Schachspiels, die erste in den abendländischen Volkslitteraturen, bestätigt, dass unsere Stelle nicht RC — wenn man dessen Abfassung etwa in die Mitte des 11. Jahrhunderts setzt[71] — gehören kann.[72]

---

70. Gui de Gascuigne nur hier; Antelmes (de Maience) noch R (b) 3008; Geoffroi d'Anjou R 106, 172, 2883, 2945, 2951, (b) 3093, (b) 3535, (b) 3545; Rpg 3806, 3819, 3938. Geoffroi's wegen einen angevinischen Redaktor anzunehmen, geht nicht an.

71. Nach Gau (Chans. de Rol., p. XIX) wäre die nächste Vorstufe unseres Rlds gegen Ende des 10. oder Anfang des 11., nach Suchier (H. Suchier u. A. Birch-Hirschfeld, Geschichte der franz. Litteratur, Leipzig und Wien 1900, 26) wahrscheinlich im Anfang des 11. Jahrhunderts gedichtet worden. Dann ist das Vorkommen des Schachs um so mehr ausgeschlossen.

72. Nach Schultz (Höfisches Leben zur Zeit der Minnesänger, 2. Aufl., Leipzig 1889, I 335) war das Schachspiel „vor Ende des 12. Jahrhunderts nicht allgemein gebräuchlich." Diese Angabe ist nicht zutreffend. Freilich A. van der Linde (Geschichte und Litteratur des Schachspiels, Berlin 1874 I, 140 ff) sieht als erstes Zeugnis für die Kenntnis des Schachs in Frankreich und England Alexander Neckam's ‚De natura rerum' an, um 1180 in Paris verfasst! Solch irrige Ansätze werden durch die Belege bei Ducange (Glossarium mediae et infimae Latinitatis, dig. Henschel, t. VI, Paris 1846) unter Scacci und im Index des Rec. t. III (Scacci) für die lateinische, bei Rud. Spitzer, Beiträge zur Geschichte des Spiels in Alt-Frankreich, Diss. Heidel-

Man vergleiche mit unserer Lagerscene eine bis in Einzelheiten entsprechende bei Robert dem Mönch (Rec. III 791). Im Lager vor Antiochia sieht man der Ankunft der Gesandten des ägyptischen Chalifen und seines Grossveziers entgegen. Um die bis nach Kairo gedrungenen Gerüchte von Hungersnot und Verzagtheit im Christenheere zu entkräften, bereitet man sich wie zu einem Feste vor. Tentoria variis ornamentorum generibus venustantur, terrae infixis sudibus scuta apponuntur, quibus in crastinum quintanae ludus, scilicet equestris, exerceretur. Aleae, scacci, veloces cursus equorum flexis in gyrum frenis non defuerunt, et militares impetus; hastarumque vibrationes in alterutrum ibi celebratae sunt. . . . . Talia quippe juventus excolebat; sed aetate seniores in unum consederant, causasque consilii et prudentiae conferebant. Interim Babyloniensis nuntii quum adproximarunt, tantosque tanto gaudio tripudiantes conspicarentur, mirati sunt . . . . Adducti igitur ante

berg 1891, p. 28 ff., Fr. Strohmeyer (Das Schachspiel im Altfranzösischen, in „Abhandlungen Herrn Prof. Dr. A. Tobler dargebracht", Halle 1895) und Berger (zu eschiec, 323) für die altfranzösische Litteratur richtig gestellt.

Danach ist das Schach in Frankreich schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts als weitverbreitet anzusehn.

Das scaciatus aus dem Jahre 780 (G. Baist, Die arabischen Hauchlaute und Gutturalen im Spanischen, Habilitationsschrift, Erlangen 1889) beruht auf einem Lesefehler Baist's (s. España Sagrada, t. XXXVII, 308: siacatas).

Es bleibt als älteste Erwähnung eine Stelle in den Briefen des Damiani, die 1061 oder 1063 geschrieben wurde (Migne, Patr. lat., 145, 454 f.). In Italien (wo „in den Annalen von Pisa und Genua viele arabische Familiennamen vorkommen und in Pisa ein eigenes, von Muhammedanern bewohntes Stadtviertel vorhanden gewesen zu sein scheint" — Ad. Fr. von Schack, Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien, Bd. II, Berlin 1865, p. 162) waren mannigfache Beziehungen zur arabischen Kultur gegeben. Was Frankreich anbelangt, so haben

principes sunt, et in haec verba retulerunt quae eis commissa sunt: . . . .

Unabhängig von einander können die beiden Scenen bei R und Robert nicht entstanden sein, zumal wir im Laufe der Untersuchung weitere augenfällige Uebereinstimmungen zwischen ihnen finden werden. Wem gebührt die Priorität? Unsere Stelle reicht nicht aus, um diese Frage hier schon zu entscheiden.

116 ff. Karls imponierende Herrschererscheinung wird mit Zügen geschildert, die an Einhards[73] Beschreibung erinnern: . . erat . . oculis praegrandibus ac vegetis, . . canitie pulchra, facie laeta et hilari. Unde formae auctoritas ac dignitas tam stanti quam sedenti plurima adquirebatur . . . . In RC fand sich wohl keine Schilderung von Karls Aeusserem; man sieht nicht ein, weshalb c sie unter-

---

wir die ältesten Zeugnisse für Kenntnis des Schachspiels in den Kreuzzugsschriftstellern zu suchen: Fulcherius Carnot. I c. 22 (Rec. III), Raimundus de Aguilers (Rec. III 260) — in zweiter Linie die Gesta Francorum Hier. expugnantium (Rec. III 504) und die Gesta Tancredi auct. Rad. Cadom. c. 86 (Rec. III 667) lassen Kerbogha beim Anmarsch der Christen Schach spielen. Schach im Christenheer erwähnt zuerst Robertus Monachus (Rec. III 791, die Stelle wird unten besprochen). Vergleiche endlich Fulch. Carn., Rec. III 455 (quum portariorum magister juxta portam cum quodam fideli nostro improvidus scaccis luderet). Vor dem Kreuzzug also geschieht des Schachs in der lateinischen Litteratur Frankreichs und Englands keine Erwähnung. Im Rld wird es, und gar bei Christen, wie etwas Hergebrachtes genannt. und es begegnet (R 631 a, 893*, (b) 3205, stets in Assonanz) das schachsymbolische matir. Die betreffenden Stellen, auch die unsere, können — so ist zu schliessen — sicher nicht in RC gestanden haben, können weiter schwerlich vor dem ersten Kreuzzug gedichtet worden sein.

73. Vita Karoli Magni 22 (In usum scholarum ex Monum. Germ. hist. recudi fecit G. H. Pertz, ed. II, Hannov. 1845).

drückt haben sollte, der doch die Beschreibung von Turpins Pferd fast wortgetreu übersetzte. Ueberhaupt bleibt der König in RC mehr im Hintergrund, und wir werden sehen, wie R bei seiner Bearbeitung bestrebt ist, den grossen Kaiser in den Vordergrund zu rücken, wie er immer wieder seine Grösse und seine Siege, oft aus Feindesmund verkünden lässt.[74]

74, 96 e balz e liez, 121 par amur e par bien,

Vitae curriculum.

Guilelmus Tavernier natus est anno MDCCCLXXV, in vico Gramzow Ucrensis Marchiae, a patre Guilelmo Tavernier, ecclesiae reformatae gallicae pastore, e matre Minna de gente de la Barre.

Pater, qui, quem ipse juvenis quondam theologiae studiosus Halae degerat annum litterarum, amicorum, naturae deliciis vivens diem ex die, grato semper recordabatur animo, in urbe Schwedt, ubi paulo ante pastor electus erat, puero adhuc infanti praematura et dura morte abreptus est.

Puer a matre in communem urbis scholam — quam ibi Buergerschule vocant — tum in progymnasium eiusdem urbis Schwedt missus anno LXXXV Berolinum migravit ibique gymnasii regii gallici classes legitimo absolvit tempore.

Et notandum videtur prima eum francogallicae linguae elementa didicisse a doctissimo viro Paulo Völkell, qui postea de litterae l cum u mutatione tam subtiliter disseruit. Nemo autem professorum ei carior, nemo maioris momenti erat quam O. Weissenfels, qui animo miti ac sereno et copiosa praestans facundia summum venustae illius graecae et romanae antiquitatis omniumque humanarum litterarum amorem juvenili incendebat ingenio.

Maturitatis anno LXXXXIV testimonio instructus juvenis in universitate Berolinensi per triennium theologiae se dedit studio. Praeter ceteros professores religiosissimos illos eosdemque humanissimos frequentabat Harnack, Pfleiderer, Kaftan, de Soden, quos omnes toto semper venerabitur corde. Philosophiae scholas audivit professorum Zeller, Dilthey, Paulsen, Simmel, Dessoir, Schumann. Anno LXXXXIV examen vulgo Hebraïcum dictum, biennio post examen quod Proposantpruefung vocatur sustinuit et in numerum proponentium („proposants“) ecclesiae reformatae gallicae adscriptus est.

Theologicam cum philosophica mutavit facultatem anno LXXXXVII, atque paedagogi in orphanotrophio gallicae coloniae Berolinensis munere per anni spatium functus in Helvetiam se contulit. Amoenissimo in vico Pauliaco super Lemanno lacu inter apricas sito vineas habitans scholas universitatis Lausoniensis per sex menses frequentavit. Tum primum grammatica linguae romanae studioque praecipue dialecti veteris francogallicae imbutus est ab eruditissimo viro Julio Bonnard nec non audiebat Georgium Renard de francogallicis scriptoribus luculenter et ingeniose legentem.

Berolinum reversus totum se dedit romanae philologiae studio perque bis sex menses pro linguae italianae magistro Heckerum habuit, linguae autem veteris francogallicae unum atque unicum Toblerum. *Ἕνα*, ut in Aesopo, *ἀλλὰ λέοντα.*

Anno IC gravi morbo affectus ac in Silva Nigra iterumque in Lemanni lacus caerulei oris versatus, ut post anni demum spatium aliquid valitudinis recuperavit, in quieto illo et tranquillo Friedrichshagensi pago consedit, ubi tacitae pinuum silvae potentes exhalant odores et lacus Mueggel tremulae undulae micantes sub sole susurrant placide.

Θεοὶ δέ, ut finem faciam,

Θεοὶ δὲ κατὰ σφέτερον πάντα τελεῦσι νόον.



